

# Geborgen – geöffnet – gewandelt – geglaubt: KIRCHENRÄUME

## Aschermittwoch der Künste in Nienburg/ Weser am 17.02.2010

---



Die St. Martinskirche in Nienburg – ein Ort sakraler Präsenz mitten in der Stadt. Der weithin sichtbare Kirchturm ist ein Platzhalter Gottes in säkularem Umfeld. Diese Kirche, rund 800 Jahre alt, birgt in sich eine vielfältige Glaubensgeschichte, die in Stein, Holz und Glas Form angenommen hat. Den Bau umgibt ein weitläufiger Platz, dadurch kann das gotische Kirchenschiff seine Ausstrahlung nicht nur in der Höhe, sondern auch in der Weite entfalten. Der Innenraum ist geprägt von einem erhabenen und schlicht weißen Gewölbe. St. Martin zu Nienburg war der Ort für den diesjährigen „Aschermittwoch der Künste“ der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers am 17. Februar 2010. Die Nienburger Kirche war nicht nur raumgebend, sie stand als „Heiliger Raum“ auch im Mittelpunkt dieses Tages, der sich traditionell dem Dialog von Kirche und Kunst widmet.

„Räume – bauen – bleiben – bewohnen – bewegen“ lautete das Thema in diesem Jahr. Der Kirchenraum in seiner Vieldimensionalität wurde zum Gegenstand der Reflexion. Er wollte durchmessen und neu erfahren werden. Verschiedene Kunstwerke regten hierbei den gedanklichen Prozess an: Zwei Künstlerinnen und ein Künstler hatten Kunstwerke für die St. Martinskirche entwickelt und realisiert. Dabei kam zu Beginn der Veranstaltung der Außenraum in den Blick: Die Formation „Transito“ inszenierte die Performance „Grundwege“. Sie nahm die rund 120 Gäste mit auf eine Prozession, in der die Kirche einmal umrundet wurde. Die Tanzkünstlerin Ulrike Wagner setzte, begleitet von einem Bläserensemble, die Umrisse der Kirche in der körperlichen Darstellung um, tastete sich an die Mauern heran und „nahm Maß“ mit einem Stab. In eine meterlange Goldfolie gehüllt „spielte“ sie mit der Weite des Kirchplatzes. Zum Abschluss der Performance deutete die Tanzkünstlerin mit Stäben und Folie Raumformen wie eine Tür, ein Dach oder ein Zelt an. Damit führte sie die Besucher über die Schwelle von innen nach außen in den Kirchraum.

Im Innenraum der Kirche konzentrierten sich zwei Installationen vor allem auf die Höhe und die Tiefe des Gebäudes. Ina Raschke, Künstlerin aus Bremen, hatte mit kleinen Klebestreifen grafische Muster auf einigen Deckengewölben angeordnet. Ihre Installation trug den Titel „Unsettled conditions # 2“. Durchbrochene Linien schienen das schwere Gewölbe plötzlich zu öffnen. Die leichten, verspielten Muster setzten einen Kontrast zur Massivität des Bauwerks und der strengen Linienführung in der Kirche. Fordert der Raum

von seiner Anlage her eine Bewegung zum Altar hin, so lud diese Installation ein, andere Zentren des Raumes zu entdecken, wo sich plötzlich Leben konzentriert. Der Impuls neugotischer Architektur, einen „Himmel aus Stein“ zu bauen, schien gegenwärtig.

Das künstlerische Konzept des Nienburgers Henning Diers, dem dritten Künstler, erdete die Blicke. Durch das Aufsichten von Ziegelsteinen im Altarraum und im Eingangsbereich wurden scheinbare Umrisse alter Fundamente sichtbar. Ein alter Raum ragte in den neuen Raum. Es entstand ein „Raum im Raum“. Das stimmige Raumkonzept der Martinskirche wurde durch Fragmente gestört. Vergänglichkeit brach durch den Boden.

In die einzelnen Steine war ein Abdruck der Martinskirche eingeprägt: Jeder Stein barg in sich einen weiteren Raum. So machte dieses Kunstwerk deutlich, wie Glaubensräume sich überlagern und verschachteln, ineinander greifen, sich ergänzen oder auch gegenseitig in Frage stellen. Henning Diers nannte sein Werk „Geborgene Räume“.

Unabhängig voneinander entstanden, boten die Kunstwerke ein reizvolles ästhetisches Zusammenspiel. Die Künstler nahmen die Besucher mit auf einen „Parcours der Blicke“: Der Kirchenraum wurde in der Betrachtung durchmessen, vertraute Blickwinkel waren plötzlich durchkreuzt, das Auge verweilte, wo es sich sonst vermutlich nie lange aufhält. In einem anregenden Gespräch zwischen Künstlern und Besuchern, folgend auf einen theologischen Impuls, wurden diese Betrachtungswege vielfach benannt.

Die in der Reformation wieder entdeckte Unterscheidung von „sichtbarer und unsichtbarer Kirche“ wurde im Dialog zwischen Kunst und Kirche in ihrer Paradoxie anschaulich: Innerer Glaube dringt nach außen und gewinnt eine bauliche Form. An dieser Form entsteht neuer Glaube, lebt sich in den alten Mauern ein, strebt aber auch nach neuem Ausdruck. Im Spiel mit den traditionellen Formen wandeln sich die Kirchenräume, immer neue „Entäußerungen“ entstehen von dem, was nie eine endgültige Form annehmen kann, sondern im Wesen unsichtbar bleibt. Auf die mit dem Aschermittwoch beginnende Passionszeit bezogen: Alte „Kreuzwege“ werden neu begangen und münden ein in Wege zum eigenen Leben.

Mit der Kunst – einem autonomen System der Weltdeutung – als Partner gewinnt die Kirche einen weiten „Spielraum“, in dem sie sich ihr eigenes Wesen stets neu aneignen kann und muss, will sie Kirche im reformatorischen Sinne bleiben.

Kirche erschöpft sich nie in einem Raum, einem Bauwerk, das wir vorfinden. Vielmehr bleiben die Kirchen ein Versuch, das Unsichtbare und Unverfügbare darzustellen. Sie sind eine oft jahrhundertlang überdauernde Momentaufnahme von Gottesbegegnung. Im Dialog mit der Kunst werden diese Momente neu bewusst. Dies zu zeigen, ist dem Aschermittwoch 2010 gelungen.

*Imke Schwarz*